

Ausstellungseröffnung am 8. Mai 2003 in der Rathausgalerie Aalen

Friedemann Blum, Die persönlichen Werte

Das blasse Licht der unsterblichen Gegenwart

Meine Damen und Herren, lieber Friedemann Blum,

wenn Sie gefragt würden, worin Ihre persönlichen Werte bestünden – was käme dabei wohl zutage? Bei jeder, jedem sicherlich etwas völlig anderes, vielleicht etwas Materielles, Ideelles, Offensichtliches, Persönliches, Ästhetisches ...

Vermutlich würde jedoch niemand von Ihnen Gegenstände aufzählen, wie zum Beispiel: Rasierpinsel, Weinglas, Kamm, Streichholz; Alltagsdinge, die René Magritte als seine „Les Valeurs personnelles“ überdimensional gemalt in einem Schlafzimmer versammelt. Dieses großformatige Bild des surrealistischen Malers habe ihn, sagt Friedemann Blum, beeindruckt und angeregt, aber die nachgeschobene Begründung, es sei in seinem Geburtsjahr entstanden, ist nicht recht glaubhaft, genauso wenig wie Erklärungsversuche meinerseits, die von den Rissen an der Stuckdecke und einem prachtvollen blauen, mit weißen Wolken behangenen Himmel an der Wand – einer Art Fototapete des typisch bayrischen Himmels – ausgehen. Obwohl die Vermutung, daß sich hier, bei Wand und Fassade eine Affinität von Blum zu Magrittes Bild verbirgt, gar nicht ganz falsch sein muß.

„Die persönlichen Werte“ nannte Friedemann Blum schon 1995 eine Installation, die im aufgegebenen Café Bentz in Heidenheim mit Material aus dem Gebäude entstanden und dort im Rahmen einer Kunstbegegnung zu sehen war: eine Arbeit, die das vor Ort Gefundene – Tapeten, Bodenbeläge, Gardinenstoffe, Zeitungen, Schutt – aufnahm und in veränderter Form präsentierte: an der Wand Teile der Wand, in einer Weinkiste Fundstücke, Hinterlassenschaften, eine zweite daneben leer ...

„Die persönlichen Werte“ lautet jetzt der Titel dieser ganzen Ausstellung, denn inzwischen hat sich die Arbeit mit eigentlich „unwerten“, materiell und künstlerisch scheinbar wertlosen Relikten aus aufgegebenen Läden und Fabriken, mit Spuren und Zeichen früherer Existenzen, als genau „das Richtige“ für ihn (Zitat Blum) herausgestellt.

Man könnte sein Tun als eine Art Archäologie bezeichnen, die in oder vielmehr aus zum Abbruch bestimmten Gebäuden Vorgefundenes birgt, angejahrte Dinge, die

andernfalls unwiederbringlich verloren wären. Das heißt, genauer betrachtet: Friedemann Blum spürt etwas auf, wonach er nicht unbedingt gesucht hat, entscheidet sich dafür, löst es aus seinem alten Kontext heraus, konserviert, bearbeitet und präsentiert es uns schließlich als ein Kunstwerk, das wiederum auf mehreren Ebenen lesbar ist.

Auf den ersten Blick ist man fasziniert von der konzentrierten Ruhe, von der fraglosen Schönheit, die weitere Beschäftigung offenbart dann dokumentarischen Charakter, zwingt zum Nachdenken, macht Geschichte erfahrbar, zeichnet eine Kartographie des Vergessenen.

Aus Wertlosem (das Wort ist weniger belastet als unwert) geschieht eine Transformation in eben : „Die persönlichen Werte“, wobei persönlich sich ebenso auf die Personen bezieht, die den Raum ursprünglich gestaltet und bewohnt haben und auf dessen persönlichen Charakter, wie (Zitat Blum) „auf den Künstler, der im Vorgefundenen seinen eigenen Wertehaushalt definieren und veranschaulichen kann“.

Diejenigen von Ihnen, die vor den beiden „Arbeitsplatz-Triptychen“ stehen, könnten jetzt den Kopf schütteln und verständnislos vor sich hinhinmurmeln: was soll denn da die Wertigkeit sein?!

Friedemann Blum hat hier beinahe „Ready made“ ausgestellt (als Konfektionsware, wie sie zu Beginn des letzten Jahrhunderts Marcel Duchamp verwandte: das Pissoir, den Flaschentrockner, das Fahrrad-Rad), aber er verweist nicht nur darauf, dass die Konzeption, die Entdeckung und Präsentation eines Dings als Kunstwerk seinen (Kunst-)Wert ausmacht, er nimmt uns hinein in die Wirklichkeit des Arbeitsalltags: Der besteht aus Vorschriften zur Unfallverhütung, rührend pädagogisch illustriert auf den drei Plakaten zur Unterweisung in Sachen Arbeitssicherheit, ebenso wie aus der Gegenwelt: den von den Arbeitern selbst aufgehängten Kalenderbildern, die in seltsamer Eintracht Blumensträuße und Pin-ups zeigen. Wenn Blum dieses zweite Triptychon „Paradise lost“ nennt, dann klingt da natürlich alles Erdenkliche mit von Sehnsüchten nach dem verlorenen Garten Eden, der verführerischen Frau Eva, der attraktiv arrangierten Natur bis zur Vergänglichkeit der abgeschnittenen Blumen etc. Das Pin-up wirkt uralte und stammt doch erst von 1995 und Orion ist in der Mythologie auch noch ein liebestoller Riese. So entstehen Geschichten ...

Fundstücke sind neben den Farbdrucken aus Werbekalendern aber auch die Kästen, auf die sie montiert sind, die mit ihren Griffen und den Halterungen für Etiketten deutlich zum Befüllen und Stapeln bestimmt waren.

An dieser Stelle sollte ich etwas zum Herkunftsort der Exponate sagen. Die Aalener unter Ihnen kennen oder kannten alle die Firma Ostertag, die bis in die 80er, 90er Jahre Geldschränke herstellte und dann einen allmählichen Niedergang erlebte. Heute steht das riesige Fabrikgebäude weitgehend leer, zum Abriß bestimmt. Friedemann Blum hat mich neulich durchgeführt und das war wirklich ein Erlebnis: durch die Architektur, funktional und beherrschend, genauso wie durch die Atmosphäre, den Geruch, der noch immer an Eisenverarbeitung erinnert, wegen diverser Details wie verblichener oder überraschend frisch aussehender Schriften an Wänden, den Plastikvorhängen mit Spuren des häufigen Vorbeistreifens, aufgehäuften Gegenständen, schmutzig und verstaubt. Einerseits meint man, durch ein Totenhaus zu gehen, so unheimlich und still ist es, andererseits wirkt das Gebäude wie grade erst verlassen: die Uhren ticken noch und auch der Aufzug scheint zu funktionieren und bis vor kurzem erschreckte die 15 Uhr-Sirene fremde Eindringlinge. Dieses Nebeneinander von Vergangenheit und Gegenwart besitzt einen seltsamen Reiz, weil es eben nicht museal, sondern im authentischen Ambiente erfahren wird.

Genauso wenig wie mich wird Sie überraschen, daß Friedemann Blum bei unserem Rundgang wieder etwas mitnahm ... Sie haben ja nächste Woche Gelegenheit, den Schauplatz kennenzulernen. Danach wird der schwere eisenrädriige Karren auch mit Tauschkästen beladen werden, ein „Aus Tausch“ der Umgebungen, oder sogar Welten.

Also hier, sagt man sich beim Gang durch die Fabriksäle der Firma Ostertag, stapelten sich die Holzkästen, hier hingen die Plastikplanen, die zu langen Streifen geschnitten und wie Radierungen geritzt zwischen ihren transparenten Schichten ein von groben Spuren gezeichnetes Packpapier schützen, an Röntgen-Aufnahmen eines Skeletts denken lassen. Die vier Bilder in Stahlrahmen flankieren einen Blechschrank, aus dem auf einen Impuls hin ein paar Takte Musik ertönen – haben Sie es identifiziert? – „a working class hero is something to be“.
Der Held der Arbeit mit dem gekrümmten Rückgrat ...

Hier also hat Friedemann Blum die Plastikhüllen und Plastikkästen gefunden, ehemals Behälter für die wöchentlichen Lohnauszüge, die ihm als Rähmchen für Blaupausen dienen – „KW 52 / Der Welt Lohn“ – und mit ihrer hellrosa, hellblauen oder sandigen Farbigkeit einen jenseitigen Lohn vorgaukeln mögen. Wer genau

hinschaut, entdeckt sogar Poesie, zum Beispiel den handschriftlichen Vermerk: „Hierz gehört evtl. noch der Stulp für 5444 mit Fallgriff. Bitte Rücksprache.“ Plastikhüllen dienen jetzt als „Glas“ für die 40 (nämlich 8 mal 5) anonymen Werkskizzen: Das Ostertag Grafik Kabinett „Unbekannte Meister“ heißt diese Arbeit, und der Titel ist gar nicht ironisch gemeint. Sehen Sie sich diese Zeichnungen, die Sie schon von der Einladung kennen, mal genau an: es ist überraschend, wie unterschiedlich Menschen zeichnen, um etwas zu erläutern, wie zart und bestimmt sie wirken, wie schön im ästhetischen Sinne, obwohl sie ja nur der technischen Funktion folgen sollten und Gebrauchsspuren wie Knicke und Fingerabdrücke aufweisen. Blum hat aus großformatigen Plänen entsprechende, ihm gemäße Ausschnitte gewählt, die Objektkästen gebaut (in mehr als 40 stündiger Arbeit), sie gerahmt und angeordnet, so daß sich wahrlich eine Galerie unbekannter Meisterstücke ergibt.

Aus Technik wird Kunst, Ästhetisches entsteht unabsichtlich nebenbei – unter Nachhilfe des Künstlers, versteht sich.

Die Ostertag Fabrik war für Blum eine unerschöpfliche Quelle der Inspiration, durch das Material, nach Schließung der Firma nutzlos gewordenes Zeug, nicht absichtlich Aufgehobenes, sondern zufällig Übriggeliebenes, dem er durch Auswahl und Bearbeitung, Kombination und Darstellung eine eigene Würde verleiht, die es verdient hat: denn sie sind so zu sprechenden Zeugnissen einer vergangenen Zeit geworden, Erinnerung an eine Arbeitswelt, die die meisten von uns wahrscheinlich nicht mehr kennen, aber man ahnt, wie laut und heiß und hart die Arbeitssituation gewesen ist. Tag aus, Tag ein Panzerschränke zu bauen, das war kein leichter Job, und der dicke, vom Vorbeistreifen der Maschinen zerkratzte Plastikbahnen-Vorhang konnte durchaus die Grenze zwischen Welt und Unterwelt markieren.

Zwischen dem Café Bentz in Heidenheim und der Firma Ostertag in Aalen gab es im vergangenen Jahrzehnt eine ganze Reihe von archäologischen Grabungsstätten: die alte Post in Aalen, die Kappsche Apotheke in Königsbronn, die ehemalige Klavierfabrik Hägele und gründerzeitlichen Schlachthof, die WCM (Württ. Cattun-Manufactur) in Heidenheim, die Buchdruckerei Winterhalder und den Weinmarkt Grieser.

Er hat Bleche und Kupferplatten mitgenommen, hat linoleum-ähnliche Bodenbeläge (Bedola) ausgeschnitten, hat helldunkle Holz-„Bilder“ herausgelöst, hat sie unterschiedlich bearbeitet – und die Ergebnisse lassen uns staunen: sie transportieren Geschichte, und zwar Alltagsgeschichte ganz normaler Menschen und ihre eben doch erinnerungswerten Leben und Mühen.

Ein Material hat es Friedemann Blum besonders angetan und die früher oft verwandten Bleche abgelöst: Wände.

Allerdings ist es nicht decollagierte Tapete und keine Freskoabnahme: es ist eine Technik, bei der Schichten von Wandfarbe miteinander gelöst werden und sich schließlich seitenverkehrt (klar zu sehen bei einem Bild mit der Aufschrift Raum 4), aber auch in einer Simultanität darstellen, die so niemals gesehen werden konnte. Da ist bereits der Arbeitsvorgang ungeheuer spannend, denn Friedemann Blum hat als gewiefter Kenner zwar eine Ahnung, was sich wohl hinter der Fassade verbergen könnte, aber wissen kann er es natürlich nicht. Und erlebt immer wieder Überraschungen. Sachlich zwar etwas ungenau, weil anders gemacht, aber von der Wirkung vergleichbar, könnte man von Palimpsesten sprechen. Der Begriff meint eigentlich die mehrmals überschriebenen und in ihren Schichtungen unentschlüsselbare Aussagen bergenden Schriftstücke der Antike und des Mittelalters, aber Palimpsest drückt sinnfällig das Geheimnis von derartigen Überlagerungen aus.

Alle Schichten bleiben mehr oder weniger erhalten, enthüllen bei entsprechender Behandlung ihre verborgenen Geheimnisse und werden von Blum sensibel angereichert: Kunstspuren addieren sich zum Aleatorischen aus Verwitterung und Benutzung.

Es ist erstaunlich, was hinter Schränken, Verkleidungen, Rahmen zum Vorschein kommt: häßliche Farbigkeiten einer Turnhallenwand zum Beispiel, Graffiti und andere Spuren im Wortsinn: Einritzungen, bei denen man an Gefangenzellen denkt. Schrecken bis hin zum Ekel und Faszination halten sich da manchmal die Waage ...

Friedemann Blum hat das Finden und Bergen zu einer Totenarbeit erklärt: „die Wandabnahmen sind in gewisser Weise Totenmasken auf Stoff, die als pars pro toto der Vergänglichkeit trotzen“.

Es gibt aber auch ganz anderes, Geschaffenes, das wie Gefundenes aussieht: „falsche“ Wandtafeln, bei denen er geläufige Plakat-Typographie in Auszügen nachmalt: TEL ist so ein Bild und man möchte davorstehend schwören, daß es ein Hotel-Schild war, oder vielleicht doch der Hinweis auf ein Telefon oder noch was ganz anderes? Was drei Buchstaben auslösen können ...

„Echt“ ist das zerteilte Schild „Zur Buchdruckerei Winterhalter“, aber bei "4 x ola " weiß man es nicht, identifiziert sie aber dank weiterer Arbeiten als Teil von „Bedola“
...

Sie kennen vielleicht die Kurzgeschichte von Virginia Woolf, „Das Mal an der Wand“, in der die Ich-Erzählerin ausgehend von der plötzlichen Entdeckung eines Fleckes

oder Males auf der Tapete assoziierend ihren Erinnerungen nachgeht, Geschichten erzählt, Stimmungen evoziert und sich in Sphären entführen läßt, die mit der Banalität dieses Mals gar nichts mehr gemein hat.

Genau so sollte man vielleicht mit Friedemann Blums Arbeiten umgehen: sie in aller Ruhe betrachten, den Strichen und Schraffuren folgen, ihren Wolken nachträumen, Landschaften durchstreifen, Linien entziffern, sich sehend, denkend zwischen die Schichten begeben, die Ungleichzeitig aufblättern, das Zufällig-Absichtsvolle reflektieren, kurz: sich auf eine Entdeckungsreise einlassen, der Spurensuche und Spurenlege vorangingen.

Kehren wir zurück zu den persönlichen Werten.

Die zweite Weinkiste aus dem Café Bentz ist leer, damit wir alle gedanklich etwas hineinfüllen könnten, jeweils unsere persönlichen Werte. Ich würde Ihnen, lieber Friedemann Blum, Worte hineinfüllen: die wenigen Worte über Ihre Arbeiten (von Joachim Wagenblast am Telefon), die mich so neugierig gemacht haben, daß ich diese Rede zusagte, ohne ein einziges Ihrer Kunstwerke zu kennen; und ein paar poetische Worte aus der ebenfalls knapp vor unserer Bekanntschaft liegenden Lektüre (V. Woolfs „Mrs. Dalloway“), die mir spontan irgendwie zutreffend schienen, jedenfalls notierte ich mir als Fundstück für Blum:

„Das blasse Licht der unsterblichen Gegenwart“.

Ich glaube, es gelingt Ihnen unnachahmlich, dieses Licht einzufangen.